

Sind wir Schweizer arbeitsscheu geworden?

«Die Jungen arbeiten immer weniger. Heute will niemand mehr Vollzeit arbeiten.» Solche Sätze fallen schnell. Meist mit einem Seufzer, manchmal mit einem Kopfschütteln. Doch halten sie einer nüchternen Betrachtung stand? Ein Blick auf die Zahlen zeigt: Die Wirklichkeit ist komplexer.

Zunächst zum Gesamtbild. In der Schweiz wurden 2024 rund 4,88 Milliarden Arbeitsstunden geleistet – fast zehn Prozent mehr als im Jahr 2000. Gesamtwirtschaftlich wird also mehr gearbeitet. Wer meint, das Land lehne sich kollektiv zurück, irrt. Allerdings ist in dieser Zeit auch die Bevölkerung deutlich gewachsen. Die spannende Frage lautet deshalb: Wie viel arbeitet jede und jeder Einzelne?

Hier zeigt sich ein Rückgang. Um die Jahrtausendwende leistete eine erwerbstätige Person durchschnittlich rund 1600 Stunden pro Jahr, 2024 waren es noch gut 1400. Die zunehmende Teilzeitarbeit ist tatsächlich ein wesentlicher Grund. Der Anteil Teilzeitbeschäftigter ist seit 2000 von knapp 30 auf fast 40 Prozent gestiegen. Das nährt den Eindruck einer sinkenden Arbeitsbereitschaft. Doch auch das greift zu kurz. Denn gleichzeitig ist die Erwerbsbeteiligung leicht gestiegen. Heute gehen mehr Menschen einer bezahlten Arbeit nach als früher – insbesondere Frauen und ältere Personen. Das traditionelle Alleinverdienermodell ist seltener geworden. In vielen Familien arbeiten heute beide Elternteile, oft mit reduzierten Pensen und geteilter Betreuungsarbeit. Beispielsweise 80 und 40 Prozent statt 100 und 0 Prozent. In diesem Fall wird insgesamt sogar mehr Erwerbsarbeit geleistet, obwohl die durchschnittliche Arbeitszeit pro erwerbstätiger Person statistisch sinkt. Der Rückgang der geleisteten Arbeit pro erwerbstätiger Person ist somit weniger Ausdruck von Arbeitsscheu als von veränderten Lebensmodellen und einer breiteren Einbindung in den Arbeitsmarkt.

**«Die entscheidende Frage lautet:
Wie gelingt es, Erwerbsarbeit
attraktiver zu machen und
vorhandenes Potenzial besser zu
nutzen – etwa durch familien-
und schulergänzende
Kinderbetreuung, eine Erhöhung
des Rentenalters, flexible
Pensionierungsmodelle und den
Abbau steuerlicher Fehlanreize.»**

Jan Riss, Chefökonom, stv. Direktor
IHK St. Gallen-Appenzell

Das zeigt sich auch im internationalen Vergleich. Rund 80 Prozent der 15- bis 65-Jährigen in der Schweiz sind erwerbstätig. Damit gehört die Schweiz zur europäischen Spitze. Gerade auch die Erwerbsquote der Frauen ist vergleichsweise hoch. Zwar liegt sie noch immer tiefer als jene der Männer, der Abstand nimmt aber seit Jahren ab.

Ganz entkräften lässt sich der Eindruck sinkender Arbeitsleistung dennoch nicht. Erstens ist Teilzeitarbeit längst nicht nur durch Kinderbetreuung motiviert: Knapp ein Fünftel der Teilzeitbeschäftigten gibt an, kein Interesse an einer Vollzeitstelle zu haben. Zweitens ist selbst Vollzeitarbeit kürzer geworden. Die effektive Wochenarbeitszeit von Vollzeitbeschäftigten ist seit 2000 im Schnitt um drei Stunden auf knapp 40 Stunden gesunken. Im europäischen Vergleich ist dies weiterhin ein hoher Wert, der

Trend zeigt hier aber klar nach unten. Drittens handelt es sich um ein Wohlstandsphänomen. Mit steigendem Lebensstandard wächst der Wunsch nach mehr Freizeit. Umfragen zeigen, dass eine Mehrheit der Erwerbstätigen in der Schweiz gerne weniger arbeiten würde. In einer liberalen Gesellschaft ist das eine persönliche, legitime Entscheidung – solange die damit verbundenen Kosten nicht auf die Allgemeinheit überwältigt werden.

Genau hier liegt die eigentliche Herausforderung. Die demografische Entwicklung spielt gegen uns. Seit einigen Jahren erreichen mehr Menschen das Pensionsalter, als Junge ins Erwerbsleben eintreten. Mittel- bis langfristig droht eine erhebliche Arbeitskräftelücke. Zuwanderung und Digitalisierung können helfen, sie werden die Lücke aber nicht vollständig schliessen. Ohne zusätzliche Arbeitsleistung wird es kaum gehen.

Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob wir arbeitsscheu geworden sind. Sondern wie es gelingt, Erwerbsarbeit attraktiver zu machen und vorhandenes Potenzial besser zu nutzen – etwa durch familien- und schulergänzende Kinderbetreuung, eine Erhöhung des Rentenalters, flexible Pensionierungsmodelle und den Abbau steuerlicher Fehlanreize. Arbeitsscheu ist die Schweiz nicht. Aber sie kann es sich nicht leisten, die Entwicklung zu ignorieren.



Jan Riss, Chefökonom, stv. Direktor
Industrie- und Handelskammer St. Gallen-Appenzell